

UZ-DISKUSSION über die Beratertätigkeit in den Seminargruppen

FDJ-Gruppe IV/22 (Stomatologie) des Bereiches Medizin:

Berater gewissenhaft auswählen - kein Versuchsfeld für junge Assistenten

Vorweg die Feststellung: Unsere Gruppe hat sich in großem Maße durch die zielgerichtete Zusammenarbeit mit unserem Berater positiv entwickelt.

Knapp zwei Jahre mit einem anderen Gruppenberater brachten der Gruppe keinen Fortschritt in Kernfragen. Schlagartig mit dem Wechsel des Beraters setzte ein Neubeginn in der Studienaufbereitung, Verantwortung des einzelnen, der Gruppenleitung und des Gruppenkollektive ein. Worin liegt das begründet?

Herr Dr. Dr. Dyrná ist ein fachlich hochqualifizierter Arzt der Klinik, der über große gesellschaftliche und psychologische Erfahrungen verfügt. Es gibt tatsächlich kein Problem in unserer Ausbildung, bei dessen Lösung er nicht mithelfen könnte. Welchen geringen Nutzen die Gruppe hat, wenn der Berater nur Zuträger und Lieferant von Informationen und Forderungen der staatlichen Leitung ist, haben wir selbst erfahren.

Einfluß auf alle Sphären der Entwicklung

Es ist von enormer Bedeutung, daß sich unser Berater besonders als Erzieher von Studenten versteht und seine Einflüsse in alle Sphären unserer kollektiven und persönlichen Entwicklung eindringt. Sogar persönliche Belange des einzelnen Studenten sind der Gegenstand seiner Arbeit, wenn sie der Erfüllung von Studienverpflichtungen im Wege stehen.

Das vertrauensvolle Verhältnis prägt die Zusammenarbeit der Gruppe. Wir müssen an dieser Stelle sagen, daß zu einer so nutzbringend betriebenen Beraterstätigkeit ein hoher Reifegrad und viel Erfahrung nötig sind, weshalb wir meinen, man sollte Berater sehr gewissenhaft auswählen und den dienstälteren, gesellschaftlich profilierten Kollegen den Vorzug geben.

Die Funktion eines Beraters darf nicht als Versuchsfeld für junge Assistenten betrachtet werden, sondern sie bestimmt ja maßgebend den Entwicklungsprozeß der anvertrauten Studenten und ihrer Gruppenkollektive. Diese Gedanken fließen

uns nach den selbst gemachten Erfahrungen wie selbstverständlich aus der Feder, sie werden aber leider bestimmt nicht immer richtig gewertet!

Aus „harten“ Forderungen wurden Selbstforderungen

Wir hätten zu Beginn der Zusammenarbeit auf der einen Seite unsere Würstigkeit und auf der anderen Seite die damals erschreckend harten Forderungen unseres Beraters mit ihren Konsequenzen erlebt. Zuerst erblickte die Gruppenleitung die Chance, durch eine bewußte Zusammenarbeit ein Kollektiv zu formen. Im Ergebnis dessen erhöhten wir unsere Selbstforderungen erheblich und fanden eine Form des Arbeitsprogramms, mit der wir jeden Freund der Gruppe namentlich und terminlich gebunden hatten. Nach den ersten Bechenschaften vor der Mitgliederversammlung reifte die Einsicht, daß nur durch die Mithilfe jedes Freundes unser hohes Ziel, ein „Sozialistisches Studentenkollektiv“ – oder anders ausgedrückt: sozialistische Absolventen – zu werden erreichbar ist. Schließlich begriffen alle, wie ernst gemeint die Konzeption der Gruppenleitung und die Ratschläge des Beraters waren. Die Verantwortung und auch die Bereitschaft und Initiative stiegen spürbar an, so daß die Gruppenleitung heute die Wettbewerbsstufen viel besser überblickt als vorher und ihre Kontrollfunktion in den Vordergrund treten kann. Sehr stolz sind wir auch darauf, daß die Mitglieder der Gruppenleitung von unseren Kommilitonen als Autoritäten anerkannt werden, deren Wort Gewicht hat. Darin liegt ein ständiger Stimulus für die Vorbildrolle eines gewählten Gruppenfunktionärs.

Unser Berater hat niemals beschulmetert, sondern Realitäten des Berufslebens, gesellschaftliche Erfordernisse illustriert vor Augen geführt und daraus die zwingend notwendige Selbsterziehung jedes Studenten abgeleitet. Unsere Wettbewerbsaktivität dient also sehr fallbaren Zielvorstellungen und ist kein gefordertes Etwas ohne Substrat!

Seine Einflußnahme bekam niemals Züge von Bevormundung, vielmehr greift er Dinge nicht vor, wenn erforderliche Lösungen wenigstens im Ansatz auf Seiten der Gruppe sichtbar werden. Unser Erreichtes trägt deshalb in erster Linie unseren eigenen Stempel, und das macht schließlich den Stolz auf die Leistung aus.

Auch jetzt, da jeder seine Aufgabe kennt und weitgehend selbständig handelt, gibt unser Berater seine Verantwortung nicht aus der Hand. Der Funktionär für Wissenschaft der Gruppenleitung z. B. machte im vergangenen Studienjahr zunehmend Leistungsanalysen allein, was zwar in bester Absicht geschah, aber keinesfalls die Billigung des Beraters fand. Damit hat er auch uns als Gruppenleitung angeregt, alle Teilbereiche der Leistungstätigkeit als kollektive Aufgabe zu betreiben und die politische Wertung von Studienergebnissen voranzustellen.

Zu jeder Zeit einen „heißen Draht“

Ohne unsere eigene Leistung schmilern zu wollen, stützen wir uns auch in Zukunft auf die Hilfe und Erfahrung unseres Beraters. Das macht einen Teil des Optimismus aus, mit dem wir an der Verwirklichung unserer Verpflichtungen arbeiten. Nicht formal regelmäßig, sondern so oft wie erforderlich konsultieren wir den Berater. Als Durchschnittswert kommen wir auf wöchentlich bis zu drei Stunden. Dazu kommen die Kontakte zwischen der Gruppe und dem Berater zu allen Mitgliederversammlungen, zum FDJ-Studienjahr, allen Veranstaltungen der Gruppe, die er dankenswert selbst mitgestaltet, wenn wir diese anregen. Die Verbindung reißt zu keiner Zeit ab, sogar für Dienstschluß, Wochenende und Urlaub haben wir einen „heißen Draht“. Mitunter fragen wir uns, woher seine Zeitreserven kommen. Unsere Antwort: Aus der Wichtigkeit der Aufgaben eines Beraters für ein Kollektiv junger Menschen, daß nicht nebenbei, sondern nur mit ganzer Hingabe geformt werden kann.

Antwort auf aktuelle Fragen

gibt heute:
Prof. Dr. jur. habil.
Karl Bönninger,
Sektion Rechtswissenschaft

Ministerratsgesetz und Gewerkschaft

Das Ministerratsgesetz vom 16. Oktober 1972 ist neben der Verfassung eines der wichtigsten Gesetze, die den Staatsaufbau in der DDR betreffen. Das entscheidende Anliegen des Gesetzes besteht darin, die Stellung des Ministerrates im System der zentralen staatlichen Organe zu stärken. Ein anderes Anliegen des Gesetzes ist es, den Einfluß der Gewerkschaften in der DDR auf die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung, insbesondere auf die Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen der Werktätigen, zu stärken. Auf Grund § 1, Absatz 3 des Gesetzes hat künftig der Ministerrat die Maßnahmen zur Entwicklung der Arbeits- und Lebensbedingungen, des Gesundheitsschutzes und der Arbeitskultur, des kulturellen und sportlichen Lebens der Werktätigen gemeinsam mit dem Bundesvorstand des FDGB festzulegen, und erarbeitet der Ministerrat gemeinsam mit dem Bundesvorstand des FDGB die Grundlagen der Sozial-, Lohn- und Einkommenspolitik. In diesen Bereichen

des gesellschaftlichen Lebens wird also unmittelbar über zwei Linien die führende Rolle der Arbeiterklasse gesichert: Über den Ministerrat als der Regierung des Arbeiter- und Bauern-Staates und den Bundesvorstand des FDGB als dem zentralen Organ der umfassenden Klassenorganisation der Werktätigen.

Da im nächsten Jahr die Verabschiedung des Gesetzes über die örtlichen Staatsorgane durch die Volkskammer zu erwarten ist, dürfte der gleiche Gedanke auch bei der Formulierung dieses Gesetzes eine Rolle spielen. Man sollte erwägen, auch den Gewerkschaftsorganen auf der Ebene der Bezirke und der Kreise ein ähnliches Recht der Mitwirkung bei der Beschlußfassung über Maßnahmen in diesen Bereichen durch die örtlichen Räte einzuräumen. Auch in den Städten und Gemeinden sollte man weitere rechtliche und organisatorische Formen entwickeln, die den Einfluß der in den entscheidenden Großbetrieben organisierten Werktätigen und ihrer gewerkschaftlichen Organe auf die staatliche Leitung des Territoriums stärken. Die Tatsache, daß die Werktätigen über ihre Partei, über die Gewerkschaft und andere Massenorganisationen in den örtlichen Volksvertretungen vertreten sind, darf weder theoretisch noch praktisch ein Hindernis für die Zusammenarbeit sein, wie am Ministerratsgesetz zu ersehen ist.

Ein offenes Ohr Starthilfe in die Selbständigkeit

Unser Seminarbetreuer, Prof. Dr. Geißler, ist Fachrichtungsleiter für Rechnungsführung und Statistik. Er hat viel außerhalb Leipzigs und im Ausland zu tun und ist deshalb selten zu erreichen. Er erscheint aber regelmäßig zu unseren FDJ-Gruppenversammlungen. Dort steht er uns mit Rat und Tat zur Seite, das heißt, er hilft uns, die Probleme zu lösen, die in unserer Gruppe auftreten. Da er über reiche Erfahrungen verfügt, was und ist es ihm möglich, z. B. der PDJ-Leitung gute Tipps für ihre Arbeit zu geben. Auf Grund seiner Menschenkenntnis konnte er jedes Gruppenmitglied objektiv einschätzen, was uns alle sehr erstaunte, da er eben nur selten mit uns allein Kontakt hat.

Für persönliche Probleme hat Prof. Geißler immer ein offenes Ohr. So hat er die jungen Mütter unterstützt, um ihnen den neuen Start ins Studium zu erleichtern.

SG III/8, Sektion
Wirtschaftswissenschaften

Anläßlich unserer Wahlversammlung haben wir uns mit dem Problem Betreuerarbeit beschäftigt. Viele positive und auch negative Beispiele regten uns in der Auswertung zu folgenden Vorschlägen an:

Die Konzentration der Betreuerstätigkeit sollte im ersten und zweiten Studienjahr liegen. Erstrebenswert aber nicht unbedingt notwendig ist, daß der Betreuer Seminare irgendeines Faches in dieser Zeit hält, um die Studenten rasch – auch in fachlicher Hinsicht – kennenzulernen. Dabei spielt die Art des Institutes, an der der Betreuer tätig ist, wohl kaum eine Rolle, denn zur fachlichen Betreuung stehen genug Assistenten zur Verfügung.

Besonders in der ersten Zeit sollte der Betreuer ein erfahrener Ratgeber bei der Kollektivbildung sein. Später kann man eine größere Eigenständigkeit der Gruppe erwarten, die, ohne die Verbindung zum Betreuer abbrechen zu lassen, doch die Organisation des Gruppenlebens

mehr und mehr in die eigenen Hände nimmt.

Vor allem aber müßte der Betreuer den Anlauf an der Universität bei der Lösung der vielen „technischen“ Fragen leiten. Die Probleme der Studenten in Bezug auf Bücher, Diplomordnung und Absolventenlenkung konnten in unserem Studienjahr aber durch mangelnde Erfahrung, fehlende Anleitung und ungenügende Information (oft benachrichtigten die Studenten erst ihre Betreuer) nicht beantwortet werden, und studentische Selbsthilfe durch die für die meisten Probleme nicht verantwortliche FDJ müßte einsetzen.

Grundsätzlich begrüßen wir die Betreuerstätigkeit und sehen die geschuldeten Schwierigkeiten bei entsprechender Einweisung in die Aufgaben, exakter Planung der Tätigkeit und Hilfe durch die staatliche Leitung als überwindbar an.

SG I/IV, Bereich Medizin

Neuernannte Professoren stellen sich vor

Praxiswirksam, hochschulbezogen forschen

Von Prof. Dr. sc. agr. Manfred Hoffmann, Stellv. Direktor für Forschung und Auslandsbeziehungen der Sektion Tierproduktion und Veterinärmedizin und Leiter der Fachgruppe Tierfütterung

Industriemäßige Tierproduktion stellt bei uns nicht schlechthin eine „moderne Massentierhaltung“ dar, sondern umfaßt den gesamten Komplex des Zusammenwirkens unserer gesellschaftlichen Produktivkräfte unter den Bedingungen sozialistischer Produktionsverhältnisse bei Bewältigung der wissenschaftlich-technischen Revolution. Das erfordert die konsequente Orientierung der Erziehung- und Ausbildungsziele sowie der Forschungsprozesse an der Sektion Tierproduktion und Veterinärmedizin auf diese neue Qualität.

Im Rahmen des Lehrkomplexes „Ernährung der landwirtschaftlichen Nutztiere (Tierernährung)“ wurde deutlich, daß die von der herkömmlichen „Fütterungslehre“ gelehrt „Rationen als Rezepte für die tägliche Futtermittelversorgung“ nicht mehr den Erfordernissen der industriemäßigen Tierproduktion entsprechen. Vielmehr war es notwendig, aufbauend auf den Erkenntnissen der Biochemie, Ernährungsphysiologie und Futtermittelkunde und in enger Verbindung mit den technologischen und ökonomischen Disziplinen die Voraussetzungen für die Kenntnis komplexer Fütterungssysteme unter industriemäßigen Produktionsbedingungen zu schaffen (dabei wird das Fütterungssystem charakterisiert durch die Nährstoffnormative, Rationstypen, Futtermittelverbreitungsformen und Nährstoffökonomischen Parameter).

Die 1969 gebildete Fachgruppe Tierfütterung hat diese Probleme im Lehrprozeß der Fachrichtungen Tierproduktion, Veterinärmedizin, tropische Landwirtschaft und Agrarbiologie zu verknüpfen.

Mit dieser konsequenten Spezialisierung bei der Entwicklung der Wissenschaftsdisziplinen, ausgehend von den gesellschaftlichen Erfordernissen, hat die Karl-Marx-Universität einen Weg beschritten, der in dieser Form kein Beispiel hat und Interesse bei anderen Sektionen für



Tierproduktion in der DDR und im Rahmen der sozialistischen Länder findet.

Das eigentliche Ziel jeder Tierproduktion

Voraussetzung für eine akademische Ausbildung ist die intensive Forschungsarbeit des Hochschullehrers und das Beherrschen der Dialektik von hohem theoretischem Niveau und Produktionswirksamkeit.

Sinn und Zweck aller Forschungsarbeiten auf den Gebieten der Tierernährung ist insbesondere die Erhöhung des Wirkungsgrades bei der Umwandlung von Futtermittel- und -protein in Nahrungsennergie und -protein tierischer Herkunft. Die Sicherung einer den physiologischen Erfordernissen entsprechenden Aminosäureversorgung der Menschen, letzten Endes das eigentliche Ziel jeder Tierproduktion, erfordert wissenschaftlich-technische Entwicklun-

Industriemäßige Produktion ist nicht schlechthin „moderne Massentierhaltung“

Für die Lehre den notwendigen Bildungsvorlauf schaffen

Ein Hochschullehrer muß die Dialektik von hohem theoretische Niveau und Produktionswirksamkeit beherrschen

Begeisterung an der wissenschaftlichen Arbeit auch auf die Studenten übertragen, sie an ihre Leistungsgrenze führen

Zusammenarbeit mit der Praxis verkürzt die Überleitungszeit

Die Aufgaben der Fachgruppe im Rahmen des RGW

Die Aufgaben, die die Fachgruppe Tierfütterung seit 1970 auf dem Gebiet der Forschung übertragen bekommen hat, stellen sich in den Rahmen der letztgenannten Richtung, indem in der Grundlagen- und angewandten Forschung Probleme der Entwicklung von Fütterungssystemen für Wiederkäuer auf der Basis langfristiger Forschungskonzeptionen bearbeitet werden. Entsprechend der Arbeitsstellung in der DDR über die Forschungskooperationsgemeinschaft Tierernährung stehen dabei für die nächsten Jahre Fragen der Ausarbeitung von Fütterungssystemen für die industriemäßige Schafhaltung im Vordergrund. Entsprechend der Arbeitsstellung im RGW ist die gesamte Forschungskapazität der Fachgruppe auf die ganzjährige Stallhaltung der Mutterschafe und auf die industriemäßige Lammfleischproduktion konzentriert. Für die Erhöhung der Ef-

ektivität der Forschungsarbeiten, besonders zur Verkürzung der Überleitungszeit, ist die Zusammenarbeit mit der ersten industriemäßigen Lammernastanlage, verschiedenen LPG, einem Mischfutterwerk und einer Agraringenienschule von großer Bedeutung. Hierdurch ist es uns möglich, die Arbeiten von den laborintensiven Grundlagenuntersuchungen bis zu den Fütterungsversuchen unter industriemäßigen Bedingungen in einem Programm zu koordinieren.

fektivität der Forschungsarbeiten, besonders zur Verkürzung der Überleitungszeit, ist die Zusammenarbeit mit der ersten industriemäßigen Lammernastanlage, verschiedenen LPG, einem Mischfutterwerk und einer Agraringenienschule von großer Bedeutung. Hierdurch ist es uns möglich, die Arbeiten von den laborintensiven Grundlagenuntersuchungen bis zu den Fütterungsversuchen unter industriemäßigen Bedingungen in einem Programm zu koordinieren.

Hochschulspezifische Aufgaben der Forschung

Probleme der Forschungsarbeit ergeben sich daraus, die oft kurzfristig notwendige Überleitung von Ergebnissen mit den hochschulspezifischen Aufgaben der Forschung zu verbinden. Als solche sehe ich folgende an:

Erstens die Entwicklung der Wissenschaftsdisziplinen.

Zweitens die Schaffung des notwendigen Bildungsvorlaufes für die Lehre.

Drittens die Nutzung der besonderen Möglichkeiten zur Persönlichkeitsentwicklung, zur Kollektivarbeit und zur Wissensvermittlung im Interesse der Aus- und Weiterbildung hochqualifizierter sozialistischer Kader.

Wesentlich erscheint mir immer wieder, die durch das Suchen nach Neuem und durch die schöpferische Tätigkeit in der Forschung inspirierte Begeisterung an der wissenschaftlichen Arbeit auf die Studenten zu übertragen, sie anzuregen sie bis an ihre Leistungsgrenze zu führen.

Die Erfüllung dieser wichtigen und schönen Aufgabe als Hochschullehrer wird leider noch oft durch andere Verpflichtungen beeinträchtigt und man hat nicht immer das Gefühl, das für einen Wissenschaftler der Hochschullehrer ist, gesellschaftlich Nützlichste getan zu haben.



IN DER VERSUCHSANLAGE: Vet.-Ingenieur Anita Reich bei der Kontrollwägung.

Foto: Naachtig